

Mittelalter, der Spiritismus sowie krankhafte Richtungen in Kunst und Literatur der Neuzeit. — Ein besonderes Gewicht ist immer auf die neuropathische Anlage der beteiligten Elemente zu legen.

Am Schlusse findet sich ein Literaturverzeichnis von 92 Nummern, das zumeist französische Autoren berücksichtigt.

Wenn man den Ansichten der Verfasser auch nicht in allen Punkten wird beipflichten können, so bleibt die Lektüre des eigenartigen, vielseitigen Buches doch eine sehr anregende und interessante.

R. FOERSTER (Bonn).

W. WINDELBAND. **Über Willensfreiheit.** Zwölf Vorlesungen. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr. 1904. 7, 223 S. 3,60 Mk.

Es sind wohlüberlegte, ausgereifte Gedanken, die WINDELBAND in diesem Buche dem weiteren Kreise der allgemein Gebildeten mitteilt. Schon in seiner „Lehre vom Zufall“ (1870) und in seinen „Präludien“ (1884) hat er die Frage behandelt und sich für den Determinismus entschieden. Seitdem hat er das viel umkämpfte Problem wiederholt zum Gegenstande von Vorlesungen gemacht. In dieser Form bietet es das vorliegende Buch. Die erste Vorlesung gibt eine Analyse des Problems, die zweite bespricht die Freiheit des Handelns, die dritte, vierte und fünfte die Freiheit des Wählens, die sechste bis elfte die Freiheit des Wollens, die letzte endlich die Verantwortung.

Mit Rücksicht auf die verwickelte Problemverschlingung, die in der Frage der Willensfreiheit vorliegt, und auf den vieldeutigen und schwanken den Gebrauch des Wortes Freiheit gibt W. zunächst eine Analyse des Wortes „frei“, sowie eine Darstellung des Willensvorganges in seinen Stufen und Formen. Diese psychologische Analyse läßt drei Hauptstufen erkennen, das Wollen, das Wählen, das Handeln, und liefert so die Disposition für die Behandlung des Problems.

Zuerst bespricht W. die Freiheit des Handelns, unter der er versteht die Möglichkeit zu tun, was man will. Sie fehlt also bei allen unwillkürlichen Handlungen, wie reflektorischen, automatischen Bewegungen und bei erfolglosen Willensimpulsen. Sie besteht tatsächlich in vielen Fällen, aber natürlich nicht unbeschränkt, sondern bestimmt von allgemein menschlichen wie individuellen Grenzen und durch verschiedene äußere Umstände.

Liegen mehrere Möglichkeiten zu Handeln vor, so ergibt sich die Wahl. Das Gefühl der Freiheit, das sich dabei einstellt, bezieht sich eigentlich auf die Freiheit des Handelns, auf das Wissen, daßs nichts mich hindert, jede der möglichen Handlungen auszuführen, wenn ich mich dafür entscheide. Die Wahl entscheidet sich nach dem stärksten Motive, was freilich eine Tautologie oder eine analytische Wahrheit ist, weil als das stärkste Motiv eben dasjenige bezeichnet wird, nach dem die Wahl sich entscheidet. Je leichter die Wahl sich vollzieht, um so grössere Intensitätsunterschiede bestehen zwischen den Motiven, und je geringer diese, desto schwerer fällt jene; bei Gleichheit unterbleibt sie. Anderenfalls stünde man vor einer motivlosen Wahl, dem liberum arbitrium indifferentiae. Nun zeigt die psychologische Erfahrung manche scheinbar motivlose Wahl. In Wirklichkeit sind das aber gar keine Wahlentscheidungen, sondern geradezu

Verzichte auf eine Wahl, insofern die Entscheidung dem Spiel des physiologischen Mechanismus des Greifens, Gehens u. dgl. oder dem psychischen Mechanismus der Assoziation überlassen wird, so daſs an die Stelle der psychischen Kausalität einfach die psychophysische tritt. Bei der wirklichen Wahl stellen sich entweder momentane, d. h. aus gegenwärtigen Zuständen und Beziehungen entspringende Motive (unmittelbare Erlebnisgefühle) hemmend entgegen oder, was häufiger ist, es wirken erinnerte Motive herein als sog. Wissen der Folgen. In Wahrheit sind es Vorstellungs- oder Erwartungsgefühle, die sich bald als Erinnerungsgefühle, bald als Phantasiegefühle erweisen, und als Zweck oder als Mittel zur Wahl stehen. Sie steigen aus dem dauernden Bestand des individuellen Motivationslebens, als konstante Motive, auf und wirken zusammen mit den aus der jeweiligen Lage sich ergebenden momentanen Motiven. Diese Motive, deren Vereinbarkeit bestimmt ist von ihrer Modalität, ihrem alternativen Lust- oder Unlustcharakter, haben ihren psychischen Einheitspunkt nicht sowohl in dem fälschlich zum Rang eines dinghaften Etwas erhobenen, in Wahrheit aber vollkommen inhaltsleeren Abstraktum Willen, sondern in dem einheitlichen Einzelwollen, dessen Richtung und Stärke sie bestimmen. In welcher Richtung das stärkste Motiv geht, dahin fällt die Wahl. Die Lehre, nach der die momentanen mit den konstanten Motiven zusammen den ganzen Willen inhaltlich ausmachen und in dieser Vereinigung die Wahl bestimmen, wird bezeichnet als innerer Determinismus, den alle groſsen Philosophen vertreten haben. Wahlfreiheit ist also der Zustand, worin bei dem Wählenden in seiner Reaktion auf die momentanen Motive die ganze Energie der konstanten Motive, d. h. seines Charakters zur Geltung kommt, also Bestimmung der Handlungen durch den Charakter. Sie hat Grade und Grenzen, wie die Freiheit des Handelns, und zwar bestimmt durch die Zahl der äusseren Möglichkeiten wie das Maſs unseres Wissens um diese, durch psychische Krankheiten, Mangel an Zeit zur Überlegung, starke Affekte. Mächtige Leidenschaft beschränkt sie dagegen nicht, da diese als konstante dominierende Richtung des Gefühls einen Teil des Charakters bildet. Ganz dasselbe muſs aber auch von der pathologischen Veranlagung gelten, was W. der üblichen Anschauung folgend abzulehnen scheint.

Aber so sicher der seiner Leidenschaft Folgende psychologisch frei ist, ebenso sicher ist er ethisch unfrei. Ethische Freiheit ist Selbstbestimmung durch das Sittengesetz, ist jener Zustand, in dem die entscheidenden Motive die sittlichen sind. Da dieses tatsächlich kaum je vollständig vorliegt, ist die sittliche Freiheit ein Ideal, eine Norm, ein Wertbegriff, der mit dem formalen, von der Qualität der Motive absehenden Begriff der Wahlfreiheit weder zusammenfällt noch ihm widerspricht. Alle diese drei Formen der Freiheit erweisen sich als die ungehinderte Kausalität eines schon bestehenden Willens.

Dieses Wollen hat aber auch wieder seine Ursachen in der umgebenden Welt und ihren Vorgängen wie in der von den Vorfahren und anderen Umständen bedingten psycho-physischen Eigenart des Menschen. Gegen diese Einordnung in einen gesetzmäſsigen Zusammenhang protestiert nun freilich das individuelle Persönlichkeits- oder Freiheitsgefühl, das gleich dem Verantwortlichkeitsgefühl die wollende Persönlichkeit nicht als Pro-

dukt verschiedener Ursachen gelten lassen will, sondern den Menschen als wollende Individualität selbst zu den letzten und ersten unabhängigen Ursachen gerechnet wissen möchte. Dieses Freiheitsgefühl postuliert einen neuen Freiheitsbegriff, den metaphysischen oder makrokosmischen, die Freiheit von der Kausalität, also ein ursacheloses Wollen. Damit kann gemeint sein die Ursachelosigkeit einzelner Willensakte oder die Ursachelosigkeit nur der Persönlichkeit als einer bleibenden Substanz, die allem Geschehen zugrunde liegt. Dieser Verzicht auf die kausale Bedingtheit der einzelnen Wollungen durch die Persönlichkeit wird vom Indeterminismus geleistet, um die Zurechnung und Verantwortung zu ermöglichen; in Wahrheit aber hebt er sie völlig auf. Nur durch das kausale Band wird sie erst möglich. Dieses führt freilich auch über den einzelnen Menschen hinaus in die umgebende Gesellschaft und andere äußere Umstände, deren gesetzmäßiges Zusammenwirken mit dem Willen des Individuums die Statistik aufzeigt und zahlenmäßig belegt. Aber auch wenn man nur die Persönlichkeiten vom Gesetze der Kausalität unabhängig denkt, ihr Aseität zuschreibt, während ihre einzelnen Willensentscheidungen mit kausaler Notwendigkeit aus den Beziehungen dieser durch nichts außer ihr bestimmten Substanzen zu den übrigen Substanzen hervorgeht, läßt sich der Indeterminismus nicht halten. Denn einerseits scheitert dieser Lösungsversuch an der Unmöglichkeit einen Inhalt zu denken, der das ursprüngliche, selbstbestimmte Wesen dieser Individuen ausmachen soll, andererseits an der metaphysischen Überzeugung von der substantiellen Einheit der Welt, welche auch der christlichen Anschauung zugrunde liegt. Über diese Schwierigkeiten hilft auch Kants Theorie vom intellegiblen Charakter nicht hinweg, die übrigens Wandlungen durchgemacht hat. Man müßte denn Kants Begriff der Freiheit gleich Ursachelosigkeit keineswegs als Leugnung der kausalen Notwendigkeit fassen, sondern lediglich als Betrachtung ausschließlich aus dem Gesichtspunkt der Sittlichkeit nach Maßgabe der Norm, des sittlichen Ideales, unter Absehung von der kausalen Bedingtheit, der das betrachtete Verhalten wie jedes andere Geschehnis untersteht. In der Alltagspraxis fallen wir ja auch jederzeit Werturteile über Persönlichkeiten, ohne uns um ihre Vorgeschichte zu kümmern. In diesem Sinne betrachtet, kann man für den Charakter wohl die Bezeichnung intellegibel festhalten, während er unter dem Gesichtspunkt des kausalen Zusammenhanges gesehen als empirisch zu gelten hat. Durch diese Sinndeutung läßt sich der Kantsche Gedanke retten.

Auf diesem kausalen Zusammenhang zwischen Persönlichkeit, Willensentscheidung und Handlung beruht die Verantwortlichkeit. Die Grenzen der psychophysischen und der psychologischen Freiheit fallen mit der empirischen und praktischen Verantwortlichkeit zusammen. Die primitivste Form des Verantwortlichmachens ist die Vergeltung. Sie wie die höheren Formen machen Halt bei der wollenden Persönlichkeit, ohne weiter zu fragen, und haben zur Voraussetzung den deterministischen Freiheitsbegriff. Das Recht zum Verantwortlichmachen besteht in dem Werte der Normen, die durch sie verwirklicht werden sollen — wie dieses Sollen in der Psyche zustande kommt, erklärt W. nicht weiter — und nur mit ihrer

Hilfe verwirklicht werden, d. h. durch Erzeugung der in jedem Falle dazu geeigneten Gefühle bei den wollenden Personen.

Diese Inhaltsübersicht mag wohl gezeigt haben, daß WINDELBAND mit seinem Buche einen wertvollen Beitrag zur Klärung des Problems geleistet hat, für den ihm alle, die sich mit diesem beschäftigen, Dank schulden. Fraglich erscheint aber, ob W. nicht nur bei diesen, sondern beim allgemein gebildeten Publikum, wie er doch hofft, durchweg Verständnis finden wird. Von seinen Ausführungen über Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik wie über den intellegiblen Charakter erscheint dies mehr als zweifelhaft. Die Klarheit seiner Darlegungen würde gewonnen haben — auch das kann nicht verhehlt werden — wenn er die Unvereinbarkeit des Determinismus mit den vagen und wechselnden Anschauungen der Alltagsphilosophie, die besonders bei Juristen und Theologen noch vielfach herrscht, noch schärfer herausgehoben hätte, statt durch Umdeutung des Begriffes der intellegiblen Freiheit oder des indeterministischen Begriffes der Selbstbestimmung den Gegensatz zu mildern. In der letzten Abhandlung über die Verantwortung würde man gern mehr vernehmen über den Unterschied zwischen Zurechnung und Verantwortung und ihre Arten, über die Begriffe Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit und ihr Maß sowie über die psychischen Vorgänge, welche unter diesen Bezeichnungen zusammengefaßt werden. Freilich liegen diese Erörterungen nicht im engeren Rahmen des Freiheitsproblems. Indes geht WINDELBAND auch sonst gern auf die letzten Elemente zurück und zwar mit musterhafter Knappheit und Klarheit, so daß man ihm eine solche Abschweifung nicht nur willig verziehen hätte, sondern auch seiner Führung dankbar gefolgt wäre, um so mehr, als hier, wie Referent in seiner Untersuchung über „Willensfreiheit, Zurechnung und Verantwortung“, Barth, Leipzig 1903, zu zeigen versucht hat, noch mancherlei interessante Fragen der Lösung harren.

M. OFFNER (München).

STEPHEN S. COLVIN. *The Problem of Psychological Determinism. The Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 1 (22), 589—594. 1904.

Verf. zeigt in dieser Abhandlung, daß die empirische Psychologie, sofern sie wirklich innerhalb des Gebietes der Erfahrung sich hält, wie ihr Name ja verlangt, im Seelenleben jene strenge Gesetzmäßigkeit, welche im Bereich der physischen Erscheinungen sich erweisen läßt, nicht aufzuzeigen vermag, also für ihren Teil den Willen für frei im Sinne des Indeterminismus erklären muß. Metaphysische Erwägungen mögen daneben denselben Willen als unfrei erscheinen lassen. Für die Frage der Willensfreiheit ist damit nichts gewonnen, da sie ja keine rein psychologische ist, sondern letzten Endes eine metaphysische.

M. OFFNER (München).

HERMANN STAERPS. *Das Problem der Willensfreiheit vom Standpunkt des Sollens. Archiv für systematische Philosophie* 10 (4), 521—542. 1904.

„Rein theoretisch, so faßt St. seine Ausführungen zusammen, als Erkennen des Wirklichen angesehen, hat das Freiheitsbewußtsein im Determinismus seine einzige, aber auch hinreichend gesicherte Stelle.“ „Neben